

Ute Kröger: Ein berühmter Unbekannter: Gottfried Semper in Zürich 1855-1871

I.

(Porträt Semper, um 1855)

Ich freue mich, dass Sie sich für Gottfried Semper interessieren, der ja gewissermassen Ihr vormaliger Kollege war.

Ich muss Sie allerdings enttäuschen, falls Sie Gescheites darüber erwarten, wie Semper von Zürich aus Geschichte und Theorie der Architektur beeinflusst hat. Das kann ich leider nicht bieten. Davon verstehe ich nichts.

Ersatzweise möchte ich Ihnen Gottfried Semper als berühmten Unbekannten vorstellen. Als solcher kam er 1855 nach Zürich, wurde hier aber bald berühmt, blieb aber weithin unbekannt, was sein privates und berufliches Leben hier anbelangt.

II.

[Tagblatt der Stadt Zürich, 17.2.1855]

Als etwas zwielichtiger Unbekannter wurde er den Zürchern im Tagblatt der Stadt Zürich am 17.2.1855 vorgestellt. Unter der Rubrik „Kantonales Allerlei“.

(„neben anderen schönen Dingen in Dresden Barrikaden gebaut“, „dociert in London“, erster Professor auf Lebenszeit“ – ob für dieses bedeutende Amt qualifiziert“??)

[Semper um 1855]

Als Semper nach Zürich kam, war er 52 Jahre alt, 68, als er 1871 ging. Dazwischen lagen 16 beruflich und auch privat einschneidende Jahre. Er hatte seine Frau schon 1859 begraben müssen; sie lag in einer als Familiengrab gekauften Grabstätte auf dem Friedhof Hohe Promenade, die übrigens noch bis Ende der 1980er Jahre, eingetragen auf seinen Namen, bestand. – Und er hatte sich – oft überfordert – um seine sechs Kinder gekümmert.

[Bild: Kratzquartier, Kappelergasse, Foto, undat.]

Ute Kröger: Ein berühmter Unbekannter: Gottfried Semper in Zürich 1855-1871

Zürich hatte nach der Zählung von 1858 17040 Einwohner. Topografisch umfasste die Stadt etwa den heutigen Kreis 1.

Eine typische Kleinstadt um die Mitte des 19. Jahrhunderts: räumlich eng, schmutzig, verbaut; Wohnhäuser, Schuppen, Werkstätten, Beizen, Läden dicht an dicht; kaum Licht in den unbefestigten Gässchen, mit höllischem Lärm rumpelnde Fuhrwerke; offene Abwassergräben mit Fäkalien und Abfällen; Gestank; ekelerregende hygienische Zustände; überall Ratten. 1856/57 und noch einmal 1867 – während seiner Zeit in Zürich – bringen Typhus und Cholera Tod und Schrecken.

Genau zu jener Zeit aber macht sich die Schweiz und mit ihr Zürich auf in die Moderne. Während rundum die Staaten in der Agonie gescheiterter Revolutionen versinken, konstituiert sich 1848 der junge Bundesstaat Schweiz als ein Staat, der sich im Innern moderne Strukturen verordnet und einen heute kaum mehr vorstellbaren Sprung über alle heiligen Kultur-, Religions-, Kantons- und Sprachgrenzen hinweg geradewegs in die Moderne wagt. Auch städtebaulich. Schanzen und Bollwerke weichen zugunsten grossstädtischer Verkehrsachsen, hier beispielhaft

[Rämibollwerk, Foto, undat.]

Bei diesem Stabhochsprung sollten das Bundeshaus in Bern (politisch) und (wissenschaftlich-geistig) das eidgenössische Polytechnikum der Sprungstab sein: Schweizer Identität stiften.

Weil die ursprünglich vorgesehene eidgenössische Universität auf erbitterten Widerstand gestossen war, hatte man sich – als Kompromiss – auf die Gründung eines eidgenössischen Polytechnikums geeinigt. Dementsprechend verpflichtete sich das Polytechnikum zu einer ambitiösen Berufungspolitik: Geld – in Grenzen natürlich – spielte keine Rolle. Die Besten ihres Fachs wollte man haben. Vielen wissenschaftlichen Koryphäen im nachrevolutionären Europa erschien die Schweiz, jenes einzigartige liberale republikanische Gemeinwesen, als politisches Sehnsuchtsland und Inbegriff einer freien Forschungsstätte. Sie kamen gerne.

III.

Ute Kröger: Ein berühmter Unbekannter: Gottfried Semper in Zürich 1855-1871

Wie eben, gleich 1855, Gottfried Semper.

Er kam aus London. In Dresden hatte er den Aufständischen so haltbare Barrikaden gebaut, dass sie selbst den Preussen Respekt abforderten. Nicht als eingefleischter Demokrat hatte er sich als Barrikadenbauer betätigt, sondern weil die seiner Kollegen, darunter Richard Wagner, Musiker, Hermann Köchly, Altphilologe, jämmerlich stümperhaft waren und ihn in seiner Ehre als Architekt und Bauingenieur beleidigten.

Mitgegangen – mitgefangen – auch er wurde also steckbrieflich gesucht und flüchtete, seine Familie – das jüngste Kind noch Baby – zurücklassend, über Frankreich 1850 nach London. Sein Plan, nach Amerika zu gehen, zerschlug sich in letzter Minute, nur seine Koffer reisten. Seine Familie holte er 1852 nach. Sein Traum, in England bauen zu können, erfüllte sich zu seinem Leidwesen nicht.

Es war Freund Richard Wagner, der ihn auf die Grossbaustelle Schweiz und Zürich lockte. Wagner war 1849 direkt nach Zürich geflüchtet und hatte sich dort sehr schnell mit den Honoratioren aus Politik, Kunst und Kultur vernetzt. Er war in Zürich wer. Und er gebärdete sich auch so.

1854 schrieb er nach London, sein Freund, Regierungsrat Sulzer, habe ihn gebeten, ihm, Semper, die Stelle am Polytechnikum in Gründung anzutragen. Konditionen: Professor der Baukunst, 4000 Fr. Gehalt, nicht unbedeutende Kollegengelder; vor allem aber: Semper würde „oberste Autorität in Bausachen für die ganze Schweiz, was ihm Aufträge und Einkünfte von nicht geringer Bedeutung einbringen“ würde. Wagner wusste, wie Semper zu ködern war.

Semper biss an, kam im September 1854 zu Sondierungsgesprächen nach Zürich, wurde von Wagner, Regierungsrat Sulzer, Alfred Escher und dem Präsidenten des Schulrates Konrad Kern hofiert – Balsam auf Sempers geschundener Flüchtlingsseele. Allerdings: Die Personen-, Ämter- und Behördenhierarchien, denen er künftig als Bundesbeamter unterworfen sein würde, die Gründungsmodalitäten des Polytechnikums, das Berufungsprozedere usw. durchschaute er nicht. Bürokratisches erschloss sich ihm auch später nicht. Er ist der erste Professor, der gewählt wird, und der bestbezahlte. Bekanntlich tritt er sein Amt an. Später als vorgesehen.

Ute Kröger: Ein berühmter Unbekannter: Gottfried Semper in Zürich 1855-1871

Entschlussunfreudig schwankte er: Bleiben – in London? Oder doch gehen – nach Zürich?

Er ging, hoffte bauen zu können sowie „Ruhe und Musse“ zu finden, um sein grosses Werk „Der Stil“ zu Ende zu bringen.

IV.

Nun, daraus wird nichts. Stattdessen hat der gewesene Stararchitekt als besserer Lehrer jungen 17-, 18jährigen Bauschülern an einer straff durchorganisierten Bau-Schule mit vorgeschriebenem festem Lehrplan praktisches bautechnisches Grundlagenwissen beizubringen, Geometrie, technisches Zeichnen, Bauzeichnen usw. Semper, der sich als Baukünstler verstand und seine Abteilung als „Kunstanstalt“ mit möglichst freiem Unterrichtskonzept und individuellen Lernmöglichkeiten führen wollte, rieb sich daran während seiner Zürcher Jahre wund und ging keinem Konflikt mit der Schulleitung oder Kollegen aus dem Weg, wenn er sich irgendwie diszipliniert fühlte.

Nun hatte der berühmte Architekturprofessor im Vergleich zu anderen Abteilungen auffallend wenige Schüler, was die Schulleitung besorgt verfolgte. Allerdings kann er immer wieder mit Recht darauf verweisen, dass auffallend viele seiner auffallend wenigen Schüler Preise einheimsten, wie etwa der junge Alfred Friedrich Bluntschli, dessen wohl bekanntester Zürcher Bau die Kirche Enge ist.

Der andere Gottfried, der Menschenkenner Gottfried Keller, der in Zürich zum Lebensfreund Sempers wird, erkennt gleich nach den ersten Begegnungen das Problem: „Semper ist“, schreibt er 1856, „mit seinem Lehramt unzufrieden; was ich wohl begreife, da er ganz junge Bürschchen zu Schülern hat, für die jeder gewöhnliche Einpauker gut genug wäre; auch hat er eine sehr tief und breit eingehende Lehrart, welche die Burschen nicht verstehen und ihn viel Mühe kostet.“

[Bild: Exkursion 1861]

Weit weg von jener Ernsthaftigkeit, die Semper voraussetzt, treiben die Burschen mit ihm Halodri, verleiten ihn zu unpädagogischen Zornesausbrüchen, schwänzen. Die Schulleitung rügt, dass die Bauschüler durch ihren „Unfleiss“ schlechten Einfluss auf die

Ute Kröger: Ein berühmter Unbekannter: Gottfried Semper in Zürich 1855-1871

Ingenieursschüler ausüben. Von einem Lob, dass er ausserordentliche Begabungen auch ausserordentlich fördert, ist nichts bekannt.

[Selbst der ernsthafte *Johann Rudolf Rahn*, nachmals Kunsthistoriker und Begründer der Schweizer Denkmalpflege bekritzelt seine Vorlesungsmitschrift]

Semper leidet. Als „Unterlehrer einer Fachschule“ fühlt er sich. Weg will er, sondiert 1857 sogar die Möglichkeit, nach London zurückzugehen. „Meine Verhältnisse gestalten sich hier sehr unangenehm“, klagt er 1857, „Collegialisches Wirken, Conferenzen, Jahresberichte, auszufüllende Schemen über die Wirksamkeit des Lehrers und den Fortgang des Unterrichts sind dazu geschaffen, mich in meiner Persönlichkeit auszulöschen und ausserdem bis zur Verzweiflung zu ennuyieren.“ Das Gerücht, Semper gehe, hält sich hartnäckig. Er dementiert nicht. Pikant ist, dass zur gleichen Zeit im Hintergrund das Spiel läuft: Wer baut das Nationalmonument Polytechnikum?

V.

Von „oberster Autorität in Bausachen“ hatte Wagner gesprochen, und für Semper war irgendwie klar, dass er als „Hausarchitekt“ selbstverständlich den Bauauftrag bekommen würde.

Dass ein solcher Bauauftrag, schon gar nicht einer für einen solchen heiklen politischen Bau, nicht unter der Hand vergeben, sondern dem Gewinner eines ausgeschriebenen Wettbewerbs erteilt würde, versteht er nicht. Zutiefst enttäuscht und gekränkt ist er, als die Direktion der Öffentlichen Arbeiten ihn zum Jurymitglied ernennt. Seinen Frust läuft er sich bei einer Wanderung mit seinem Ältesten nach Italien von der Seele. Seiner Mutter schildert Manfred den Marsch:

„Der Papa hatte sich vorgenommen, über den Pillonpass zu gehen u. obgleich ihm alles abrieth, ging er doch; es war eine blödsinnige Fahrt. Den ganzen Weg gingen wir bis über die Knöchel im Wasser, und mussten dabei steigen, dass wir die Engel pfeifen hörten. [...] Dort [in Turin] hielten wir uns 4 Tage auf, [...] waren 3 mal im Theater, 2 mal in der Oper [...] und einmal in der Comedie. [...] wir haben in Turin schon so viele Paläste und Kirchen gesehen, dass es mir ganz plümerant ist. Der Papa frisst förmlich mit den Augen.“

Ute Kröger: Ein berühmter Unbekannter: Gottfried Semper in Zürich 1855-1871

Zur gleichen Zeit spielt man in Zürich also das genannte Spiel. Spielleiter ist Regierungsrat Franz Hagenbuch,

[Foto: Franz Hagenbuch]

Direktor jenes Amtes für Öffentliche Arbeiten. Er hält grosse Stücke auf den Architekten; ein zweitklassiger sollte nicht mit diesem Prestigebau betraut werden.

Die Ausschreibung, so das Spiel, würde dem Prinzip der Korrektheit Genüge leisten. Das anerkannt unbestechliche Jurymitglied Semper würde gewährleisten, dass alle Entwürfe kritischst abgeklopft und überzeugend als untauglich qualifiziert würden. Damit würde Semper sich selbst den Weg freimachen, und man könnte ihm ohne weiteren Wettbewerb mit dem Bau beauftragen.

Weil das Verfahren tatsächlich so lief, war Semper wohl von Anfang an gesetzt. Misstrauisch, wie er war, und weil er wusste, dass Pro-Forma-Ausschreibungen durchaus nicht unüblich waren, glaubte er, ein Zürcher Architekt sei bereits auserkoren. Dass er es war, ahnte er nicht.

Hagenbuch ist bekannt, dass Semper als „teurer“ Architekt verschrien ist; dass er Sparsamkeit auf Kosten ästhetischer Funktionalität als kleinlich und kleingeistig verachtet; dass er überhaupt Sparsamkeit für das Kreuzübel der Schweiz hält; dass einschränkende Vorgaben und Auflagen seinem Selbstverständnis zuwiderlaufen; dass er also nicht behördenkompatibel ist. So setzt man ihm Staatsbauinspektor Kaspar Wolff als Finanzkontrolleur vor die Nase. Wolf agiert als bauleitender Architekt weisungsbefugt, während Semper lediglich für die Projektierung verantwortlich ist. Mit Wolff verkehrt Semper nur schriftlich.

VI.

19 Projekte hat er während seiner Zürcher Zeit auf dem Zeichenbrett, viele davon gleichzeitig. Ausgeführt in der Schweiz werden neben dem Polytechnikum

[Entwurf, Semper, um 1859]

die Sternwarte

Ute Kröger: Ein berühmter Unbekannter: Gottfried Semper in Zürich 1855-1871

[Sternwarte, Foto, um 1865]

das Stadthaus Winterthur, sein Lieblingsbau,

[Stadthaus Winterthur, Hauptfassade, Entwurf 1864]

das Wohn- und Geschäftshaus Johann Heinrich Fierz in Fluntern,

[Haus Firz, Zürichbergstrasse, Foto undat.]

das Wohnhaus für Agostino Garbald in Castasegna,

[Villa Garbald, eine Bleistiftzeichnung Sempers, veröff. erstmals in der
Schweizer Bauzeitung 68/1916]

der Kirchturm in Affoltern am Albis.

[Kirchturm Affoltern, Entwurf, 1860/61]

Es ist für ihn privat wohl das wichtigste Projekt. Die Gemeinde kann kein Honorar bezahlen, bedankt sich stattdessen mit der Verleihung des Bürgerrechts (1861) für ihn und seine Familie. Damit kann er – immer noch auf der Fahndungsliste stehend – als Schweizerbürger endlich reisen mit Pässen, ausgestellt von Staatsschreiber und Freund Gottfried Keller.

sowie das Kuriosum Waschschiff Treichler,

[Waschschiff, Foto, 1864 lag es fertig am Limmat-/Sonnenquai]

ein Auftrag des Bootsbauers und Unternehmers Heinrich Treichler, der ihm die Gelegenheit bietet, seine Farbentheorie anzuwenden

[Waschschiff, Vorderansicht]

Nicht gebaut wurden:

Ute Kröger: Ein berühmter Unbekannter: Gottfried Semper in Zürich 1855-1871

sein Projekt für das Stadthaus als Herz des umzugestaltenden
Kratzquartiers

[Projektentwurf Stadthaus 1858]

und der Bahnhof, platziert zu Füßen des Poly.

[Entwurf Bahnhof 1861 Gleishalle]

Den Bahnhof baute – unter Verwendung von Sempers Plänen – der
Hausarchitekt der Nordostbahn Jakob Friedrich Wanner.

VII.

Das Polytechnikum

[Polytechnikum 1865]

wird wahrlich ein Monument, ein Wahrzeichen der Stadt, und es wird
das „Geistige Bundeshaus“.

Eine Nebengeschichte des Baus will ich kurz erwähnen, weil sie mir
typisch für Semper erscheint: Seine Häuser waren ja nicht nur einfach
Häuser, sondern erfüllten in Funktion und Ästhetik sichtbar einen Sinn.
Da war er pingelig bis ins Detail. So verfertigt er die Sgraffitodekoration
an der Nordfassade, ohne mit Hagenbuch, der von dieser Idee ohnehin
nicht viel hielt, Genaueres vereinbart zu haben. Nun schmücken die fast
fertige Fassade

[Sgraffito, Nordfassade]

Medaillons mit Köpfen berühmter Wissenschaftler und Künstler, in deren
Tradition Semper die Schule sieht: Homer, Michelangelo, Newton,
Aristoteles, Conrad Gessner, Albrecht Dürer ... Den Bildschmuck
vervollständigt eine lateinische Inschrift, die gar nicht und schon gar
nicht so besprochen war. Sie verkündet das Programm der Schule und
beinhaltet zugleich so etwas wie sein eigenes Lebensmotto. Hagenbuch
schäumt, als er das sieht. Er reagiert mit ausgesuchter, aber

Ute Kröger: Ein berühmter Unbekannter: Gottfried Semper in Zürich 1855-1871

schneidender Höflichkeit. Zunächst bezweifelt er die philologische Richtigkeit des Mottos. Allein das ist schon ein Schlag in die Magengrube Sempers, der sich ja in der klassischen Antike zu Hause fühlt. Dann aber folgt die harsche Zurechtweisung. Semper habe sich angemasst, mit dieser Inschrift den Geist der Schule zu bestimmen. Sie sei eine selbstherrliche Umdeutung des Polytechnikums in einen weltfernen Tempel der Künste und Wissenschaften.

Er ordnet an, diese unverzüglich zu entfernen, lenkt aber grossmütig ein, als ein Kollege und Freund Sempers sowie Karl Kappeler, der Präsident des Schulrates und damit Sempers oberster Chef, ihn bitten, Semper „die persönliche Katastrophe der Kränkung“ zu ersparen.

Seitdem ziert die Nordfassade der eidg. Technischen Hochschule das programmatische Bekenntnis, übersetzt etwa: „Es wäre nicht wert, geboren zu werden, wenn nicht für die Wissenschaften und die Künste. In ihnen werdet ihr den Siegespreis erringen.“

VIII.

[Villa Wesendonck, Foto 1865]

Semper war im geselligen Verkehr, so scheint es, weder einsiedlerisch noch eigenbrötlerisch, vielmehr wählerisch. Er mied die, die ihm zu dumm waren und machte es denen nicht leicht, die ihm zu nahe kamen oder nahe standen. Unverbindlich-freundliche Beziehungspflege lag ihm nicht, wohl aber schätzte er Seelenverwandtschaften wie die zu Gottfried Keller. Zu Wagner hatte er ein filigranes Verhältnis. Er setzte sich ab von dessen selbstdarstellerischer Eitelkeit, die dieser gern in grösserer Gesellschaft zur Schau stellte, beispielsweise im Hause von Mathilde und Otto Wesendonck.

Gleichwohl liess er sich von Wagner gern in das gesellschaftliche Netz Zürichs einflechten, war durchaus anfällig für den gesellschaftlichen Glanz, der von Wagner und seinem Gefolge ausging und genoss es seinerseits, als berühmter Professor Gesellschaften Glanz zu geben.

[Unterschriften, 24.11.1856, St. Gallen, Stiftsbibl.]

Semper pflegt auch abseits von Wagner, der ja nach seiner Affäre mit Frau Wesendonck gleich 1858 Zürich verliess, persönliche

Ute Kröger: Ein berühmter Unbekannter: Gottfried Semper in Zürich 1855-1871

Beziehungen zu Zürichs intellektueller und gesellschaftlicher Crème: zu François und Eliza Wille, die einen ähnlichen, wenn auch bescheideneren Salon wie die Wesendoncks führten. Er verkehrt mit Emma Herwegh und ihrem Mann Georg,

[Porträt Herwegh]

dem einstigen Dichter der Revolution – von Heine verspottet als „eiserne Lärche“. Herwegh sollte auf Sempers Wunsch, nach seinem Diktat und Gesprächsnotizen, sein Biograph werden. Es blieb bei einigen Aufzeichnungen, zu finden in Sempers Nachlass.

[Erste Seite der Aufzeichnungen für die geplante Biographie]

Jenseits des rein Privaten knüpfte sich Semper auch aus beruflichen Gründen in die Netzwerke ein, die wichtige Zürcher Institutionen umgaben. So trat er gleich 1855 der Museumsgesellschaft bei,

[Seite des Jahrbuchs 1855, Mitgliederliste. s. re: „Suzer, Reg.Rath“]

wurde 1856 als „Semper, *Heinrich*, Professor“ in die Antiquarische Gesellschaft aufgenommen, gehörte der Zürcher Künstlergesellschaft – Mutter des Kunsthauses – an. Sie verlieh ihm 1867 die Ehrenmitgliedschaft.

[Urkunde Künstlergesellschaft]

Semper war also, wie man heute sagen würde, integriert. Äusserlich zumindest. Innerlich scheint er sich von allem fern gehalten zu haben, vor allem von dem Hader, den die Professorenkollegen – hierarchiebesessen – untereinander ausfochten. Keller spitzt ihn in seiner Lächerlichkeit genüsslich auf seine Feder. Und gar nicht genug lustig machen kann er sich über das eitle Gespreize der deutschen Professoren. Semper kommt in all diesen Schilderungen nirgends vor.

Die Deutschen stellten in den frühen 1860er Jahren etwa 4/5 der Professorenschaft an Uni und Poly; etwa 15% der Einwohner Zürichs waren Deutsche, darunter viele ehemalige Flüchtlinge. Die einstige

Ute Kröger: Ein berühmter Unbekannter: Gottfried Semper in Zürich 1855-1871

Verbundenheit mit den Revolutionären hatte längst heftigen Animositäten Platz gemacht. Auf beiden Seiten. Die Schweizer fühlten sich von den herrisch auftretenden, eloquenten Deutschen sprachlich niedergewalzt und geistig unterschätzt. Sie zogen sich hinter ihre Sprachbarriere zurück und schotteten sich gegen die „Dütschen“ ab. Die Deutschen hingegen fühlten sich als Fremde ausgestossen, obwohl sie lange schon hier lebten und arbeiteten. Als Deutscher, schrieb der Literaturwissenschaftler Friedrich Theodor Vischer, werde man selbst im Umgang mit Gebildeten das Gefühl nicht los, „auf unterhöhltem Boden zu wandeln“ und müsse jeden Augenblick damit rechnen, „etwas gegen die ‚Dütschen‘ zu hören“. Auch sie sonderten sich ab und bildeten im Lauf der 1860er Jahre eine Art Parallelgesellschaft.

Wer konnte oder – am besten –, wer einen Ruf an eine Universität im Ausland erhielt, ging. Dem akademischen Betrieb fehlte, wie sie meinten, sowieso das „grosse Auditorium“. Professorenkollegen, die Semper nahe standen, verliessen Zürich nach und nach. Vischer ging 1866, der Kunsthistoriker Wilhelm Lübke ebenfalls, ebenso die Herweghs, Hermann Köchly und der Maschinenbauer Franz Reuleaux hatten Zürich 1864 den Rücken gekehrt, der Mediziner Jakob Moleschott bereits 1861.

Einsam wurde es um Semper, umso enger scheint die Freundschaft mit Gottfried Keller geworden zu sein. Ihre Stammbeiz war die Bollerei an der Schifflände.

[Foto Bollerei]

Dort haben sie offenbar nicht nur gebechert und Tiefsinniges besprochen oder beschwiegen. Beide zog es aus einem besonderen Grund dorthin. Das Geheimnis lüftete Keller – Semper war bereits in Wien – 1872 in einem Brief an eine Wiener Freundin: „Wenn Sie etwa Herrn Semper sehen, so bitte ich ihn zu grüssen. Das gute arme Mädchen Lina in der ‚Bollerei‘ schreibe ihm eine Schachtel mit Handschuhen zu, die sie anonym mit der Post erhalten habe und möchte ihm gern dafür danken. [...] Ich schenke ihr zuweilen auch etwas [...]. Neulich kaufte ich ihr ein Ringlein, das sie mit einem von Semper geschenktem am kleinen Finger trägt, so dass sie beide Narren schön vereinigt mit sich führt. Sagen Sie das Semper aber nur, wenn er guter Laune ist, sonst wird er wütend.“

Ute Kröger: Ein berühmter Unbekannter: Gottfried Semper in Zürich 1855-1871

1871 verliess auch Semper Zürich. Unmittelbar zuvor hatte er die Siegesfeier der Deutschen in der Tonhalle mitorganisiert,

[Anzeige Tagblatt der Stadt Zürich, 31.1.1871: Deutscher Kommers]

die in einer Saalschlacht zwischen den deutschen Feiernden, Franzosen, die nebenan in der Beiz sasssen, und anwesenden oder eindringenden Schweizern endete und schliesslich in tagelange blutige Strassenschlachten ausartete. Viele Deutsche, wie die Wesendoncks zum Beispiel, verliessen Zürich fluchtartig aus Angst vor Ausschreitungen und persönlichen deutschfeindlichen Angriffen.

Auch Semper, der seit 1868 mit Wien in Verbindung stand, konnte nun endlich gehen. Nicht aus Angst vor tätlichen Pöbeleien, sondern mit dem Auftrag in der Tasche, dem kaiserlichen Wien angemessene Monumentalbauten zu errichten.

[Kaiserforum, Gottfried Semper/Carl Hasenauer 1869]

Er ging auf die Siebzig zu. Wien bot ihm seine letzte, ganz grosse Chance. In Wien zu bauen war die Krönung seiner Lebensarbeit. Er verliess Zürich, als Wanners Bahnhof nach seinen Plänen eingeweiht wurde. In Wien wurde es bekanntlich nicht gut. Mit Hasenauer überwarf er sich.

Cosima und Richard Wagner besuchten ihn 1875 in Wien und besichtigten staunend die bereits fertigen Prunkbauten. Cosima Wagner notiert in ihr Tagebuch: „Diese kolossalen Pläne für einen zusammenstürzenden Staat.

VII.

Er sei, resümierte Semper seine Jahre in Zürich 1868, „leider hier geblieben, um glanzlos im Trüben und unbeachtet zu verlöschen“. Diese Bilanz zeigt, dass er sich nicht an dem orientierte, was er tatsächlich leistete, sondern an dem Massstab, den er an sich selbst anlegte: an dem, was ihm zu leisten möglich gewesen wäre.

Seine Klage – die Privates ausser Acht lässt – beschreibt sein subjektives Empfinden, das weder zurechtgerückt noch korrigiert werden kann. Weil sich aber seine Klage, er sei in Zürich verkannt worden, zur Legende

Ute Kröger: Ein berühmter Unbekannter: Gottfried Semper in Zürich 1855-1871

auswuchs, ist diese zu korrigieren, denn sie übergeht, dass der Bau des Polytechnikums

[Polytechnikum 1865]

der repräsentativste Bauauftrag war, den der junge Bundesstaat neben dem des Bundeshauses zu vergeben hatte; dass dieser an Semper ging und ihm die Chance gab, nach mehr als zehn Jahren wieder bauen zu können. Sie übergeht auch, dass ihm als Star der Professorenschaft ausserordentliche Privilegien zugestanden wurden; dass er mit dem Polytechnikum seinen Ruf als Architekt erneuerte und damit endgültig zu einem international anerkannten Stararchitekten avancierte. Sie übergeht weiterhin, dass Semper, nun als Schweizerbürger, als prominentes, vielgefragtes Jurymitglied bei Architekturwettbewerben in ganz Europa sein Ansehen festigen konnte und dass diese Tätigkeit als Preisrichter ihn schliesslich nach Wien brachte, wo er endgültig bleibende architekturgeschichtliche Geltung als *der* Architekt des späten 19. Jahrhunderts erhielt.

So gesehen stand der Baukünstler Semper in Zürich auf einem weich federnden Sprungbrett und im Rampenlicht der Architekturwelt.

Die Büste Sempers

[Büste]

steht im Hauptgebäude der ETH in einer Nische der ersten Etage, etwas abseits. Geht man im Kunsthistorischen Museum zu Wien durch das Vestibül die breite Treppe hinauf,

[Büste: KHM]

kann man auch dort der Marmorbüste eines berühmten Unbekannten zulächeln.